



Unter der Zeit-Lupe

"Judith" von Walter Adler und Lothar Trolle (Deutschlandfunk)

"Judith", Hörspiel, Regie: Walter Adler, Buch: Lothar Trolle (Deutschlandfunk, 21.1.14, 20.10-21.00 Uhr)

Gleichsam mit einem Paukenschlag verabschiedete sich Elisabeth Panknin, die so pfiffige wie erfolgreiche Leiterin der Hörspielabteilung des Kölner Deutschlandfunks, die zuletzt einen Preis nach dem anderen gewann, Ende dieses Monats in den Ruhestand. Denn dieses Hörstück, das letzte unter ihrer Verantwortung, besticht nicht allein durch eine unerhörte inszenatorische Fantasie, sondern präsentiert auch einen Autor mit unvergleichlicher Sprachkraft. Der nichts Geringeres in den Fokus nimmt als ein Stück Weltgeschichte und dabei Jahrhunderte derart durcheinanderwirbelt, dass dem Zuhörer manchmal Hören und Sehen vergeht. Ein Abschied und eine Wiederentdeckung.

Mit all den verschlungenen Pfaden, die er beschreitet, ist Lothar Trolle, der gerade 70 wurde, eher ein Geheimtipp und Autor selten - zumeist im Osten des Landes - gespielter Stücke geblieben. Die freilich sind derart unbekümmert um Raum und Zeit, dass sie den Eindruck hinterlassen, das Radio sei ihnen eher gewachsen als die Bühne. Dem Vorwurf, sein Personal sei bei aller Exzentrik doch eher konstruiert statt "echt", begegnete der Autor kürzlich mit dem einleuchtenden Hinweis: "Man muss die Figuren in ihren Möglichkeiten auffassen. Sie verkörpern viel mehr als sie scheinen." Da zeichnet sich ein Raum ab, der imaginär ist und nach Belieben gefüllt werden kann. Denn: die "Möglichkeiten" müssen den Menschen, die hier vorkommen, nicht innewohnen, sie können auch vom Autor gesehen oder erdacht werden.

In dieser Hinsicht ist Trolle ein Meister des Hinzufügens, Kombinierens

und freien Assoziierens. In "Judith" entfernt er sich von seiner Zentralgestalt derart, dass nicht nur Mythos und Historie, sondern auch Gegenwart ins Blickfeld geraten, ein weit gefächertes Wissen ständig die Idee einer kohärenten Story durchkreuzt. Eher meditierend denn erzählend und immer von gedanklichen Ablenkungsmanövern getrieben führen einen hier 25 Stimmen plus Chor durch schwieriges Gelände: hie die biblisch überlieferte Bedrängung der Israeliten durch den Assyrer-Hauptmann Holofernes mitsamt dessen Enthauptung durch die ebenso attraktive wie gottesfürchtige Witwe Judith; da der Exodus der Juden, die es ins Gelobte Land und damit auch zu "den Badestränden von Taba, der Shopping-Meile von..." zieht (die Pünktchen stehen hier wie an anderen Stellen tatsächlich im Text), bis hin zu Reminiszenzen an den Holocaust.

Einmal fällt der Blick auf Joseph, der von seinen Brüdern gerade "an einen ägyptischen Gemüsehändler" verkauft wird, ein andermal tauchen wir in die chassidische Legendenwelt ein oder hören einem jüdischen Witzeerzähler zu. Isaak Babel, Daniil Charms und Joseph Roth werden als Zeugen andauernder Wanderschaft und Verfolgung aufgerufen und ein Massaker geschieht in heutiger Wohnstubenkulisse. Erst am Schluss kommt es zum lange Erwarteten: Judiths Mord an Holofernes, der - "da steht sie nun" - gleichsam unter die Zeit-Lupe genommen und in allen Details betrachtet wird.

Standhalten und Überleben, wenn nötig durch Wunder: wie das mittels eines Gewimmels von Episoden und in sarkastisch-distanziertem Ton erzählt wird, hat es auch komische Züge. Erst recht aber fasziniert die von Pointen nur so strotzende Erzählweise. Vor uns zieht eine wunderliche Welt der Miniaturen vorbei,

die in endlosen Satzkaskaden aufscheinen und von der Regie Walter Adlers zu grandiosen Klanggebilden geschichtet werden. Mit seiner Arbeit, so Adler, habe er an Chagall gedacht und dessen malerische Fantasien: keine Chronologie, keine Figuren, die sich entwickeln, ein Erzählfaden, der Räume und Zeiten durchwandert, von einem Bild zum anderen springt und dabei Einzelauftritte von großer Präzision hervorbringt.

Da wird die Geschichte des jüdischen Volkes von einem Chor mit viel Zartheit intoniert, während die Erzählstimmen einen Ton staunender Augenzeugenschaft anschlagen. Archaische Geräusch- und Musiksequenzen (Komposition: Pierre Oser) schaffen eine Atmosphäre von Brutalität und Gewalt und führen zugleich das Fremdartige des Stoffes vor Augen. Das wiederum verkörpert sich auch - und vor allem - in der Behandlung der Sprechstimmen. Bei der Montage wurde ihnen jegliches Atemholen herausgeschnitten, was zu einer seltsamen Künstlichkeit führt und die Unaufhaltsamkeit, mit der da Momentaufnahmen der Geschichte auf uns hereinstürzen, zu großer Wirkung bringt. Beeindruckend auch die Vielfalt der Tonfälle und stimmlichen Gesten. Großartig gelingt es Jürgen Holtz und Corinna Harfouch - um nur zwei Namen aus der exzellenten Sprecherrunde zu nennen -, analysierende Kälte mit Intensität des Erlebens zu verbinden. Nahtlos reihen sich die Stimmen zu einer Klangarchitektur, die mehr als einmal an ein vielgliedriges Musikwerk denken lässt.

Das Radio ist Trolle mit bisher zwölf Produktionen treu geblieben. Aus guten Gründen, wie nicht nur dieses Stück zeigt sondern auch jene, die jetzt zu Ehren des Jubilars nochmals gesendet wurden: "Annas zweite Erschaffung der Welt"

(gesendet am 19. Januar im MDR Figaro und am 28. Januar im DLF) holt eine Supermarktkassiererin aus ihrem tristen Alltag und lässt sie erfahren, "dass auch anderes Leben möglich ist": indem ihr unversehens die Welt von König Lear, der Arche Noah und ähnliches begegnet. "Hans

(im Glück)" (am 24. Januar im RBB Kulturradio) beschäftigt sich mit einem Helden, der durch Großstadtwelten flaniert, "nichts hat, aber alles kann, und keiner macht ihm etwas vor". Wie sehr sich an dessen Schöpfungen die inszenatorische Fantasie entzünden kann, zeigt aber

gerade "Judith" in makelloser Übereinstimmung von literarischer Vorlage und Realisation. Man sollte dieses Stück mehr als einmal hören, um hinter seine sprachlichen und klanglichen Feinheiten zu kommen.

Kategorien: Judentum

© PMG Presse-Monitor GmbH

epd medien vom 31.01.2014



Was wir mitteilen

Das Kulturradio muss ein Radio der Autoren sein

Ich schreibe als Autor und Regisseur, der 40 Jahre lang für den Hörfunk produziert hat. Ich schreibe aus der Nische "Feature" in der Nische "Kulturradio". Lieber wäre mir, meine Angebote würden auf dem Marktplatz der Ersten Programme gehandelt. Doch der Beitrag von Hans-Jürgen Krug (epd 50/12) macht mir wenig Hoffnung, das noch zu erleben. Ja, wir schreiben und denken und produzieren nicht für ein Massenpublikum.

Die Zeit, da sich "die Menschen draußen im Land" zur selben Stunde um den traulichen "Apparat" wie um ein Lagerfeuer versammelten, liegt ein halbes Jahrhundert zurück. Allerdings sagte damals schon Ernst Schnabel, Intendant des Nordwestdeutschen Rundfunks in Hamburg, ihm sei unklar, warum die "Hörfunkseite sich nicht erleichtert gefühlt hat durch die Tatsache, dass sie durch das Fernsehen von der Verpflichtung, das Massenmedium comme il faut zu spielen, entbunden wurde. Es ist ja doch eine ungeheuerliche Erleichterung und eine riesige neue Aufgabe, kein Massenmedium mehr zu sein!" - eine Äußerung, mit der sich noch heute jeder Rundfunk-Manager um Kopf und Kragen reden würde.

Die Rückkehr des Autors

Wir schreiben und wir senden nicht für alle. Das klingt überheblich, aber

nur für den, der real existierende Interessen-Unterschiede nicht gelten lässt. Wir möchten für alle da sein und erreichen doch bestenfalls zwei bis fünf Prozent. Gern las ich in dem Beitrag von Wolfgang Schmitz (epd 45/12) den Satz: "Kulturradio wird und darf auch auf Dauer Minderheiten-Programme bleiben". Allerdings: Auch Minderheiten können wachsen!

"Man kann den Zerfall vormals homogener Sinnwelten in ermüdenden Schleifen beklagen, bejammern, beweinen - oder aus den Bergwerken der Vergangenheit das bergen, was man in Zukunft noch gebrauchen kann. Denn auch was wir aufheben, schützen, bewahren wollen, hängt mehr als früher davon ab, wo wir hinwollen", schrieb Mathias Greffrath (epd 14/13).

Ja, wohin? Die Panik, die in manchen Diskussions-Beiträgen anklingt, hat auch Autoren erfasst. Ende Januar 2012 versammelte der fast 83-jährige Peter Leonhard Braun rund 50 Radio-Professionals auf dem Leipziger Mediacampus zu einem internationalen Think Tank "The Radio Feature in the Digital Age", um der dringenden Debatte über die Zukunft des Mediums neuen Schwung zu verleihen. "I can record audio, edit it and make it available directly from my mobile phone" (...) "A remarkable tool for getting the audiences' voice on air is a mobile

app that lets people record and hand in their recordings with a single tap", schwärmten Teilnehmer in dem begleitenden Blog. Bedeutet: Zur netzweiten Verbreitung der eigenen akustischen Notdurft genügt ein einfacher Klick.

Komplexe Wirklichkeit

Begeisterung über die digitalen Werk- und Spielzeuge sprach aus solchen Zeilen. Von "Radio" und "Feature" war schon gar nicht mehr die Rede. "A single tap" - und ab in die Cloud. Wenn ich könnte, würde ich das "recorded audio" und die darin verflüssigten Radiomenschen schleunigst aus der Cloud zurückholen. Wir Autoren (so würde ich sagen) sind mehr als Bit- und Byte-Agenten. Die Abbildung der komplexen Wirklichkeit durch Komplexität = Datenmenge relativiert den Wert der oft gepriesenen Allverfügbarkeit unseres gesammelten Weltwissens. Zu dem, "was eben nicht von den neuen medialen Diensten geleistet werden kann", zählt Dietrich Leder in epd 34/12 folglich "die Kategorie des Zusammenhangs, also das Herstellen von Kontext etwa von individueller Erfahrung und allgemeiner Entwicklung". Die Schere zwischen dem atemraubenden Tempo der kommunikations-technischen Entwicklung und der nachhinkenden Denk- und Begriffswelt, in der wir aufgewachsen sind, öffnet sich immer weiter. Ein solcher Spalt klafft